

Prof. Dr. Andrä Wolter

Anrechnung beruflicher Leistungen und Kompetenzen im Kontext der Studien- und Hochschulreform

Vortrag auf der Abschlusstagung
der BMBF-Initiative
„Anrechnung beruflicher Kompetenzen auf
Hochschulstudiengänge“

Wissenschaftszentrum Bonn, 6. Dezember 2007

Historischer Rückblick

- (1) Etablierung des Abiturs in Deutschland in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts (Preußen 1788 – 1834)
- (2) Bindung der Studienzulassung an das Abitur (seit 1834 kein Auswahlrecht der Hochschulen mehr)
- (3) Institutionelle und bildungstheoretische Differenzierung zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung (unter dem Einfluss des deutschen Bildungsidealismus)

Historischer Rückblick II

- (1) Vermittlung der Studierfähigkeit und Studienberechtigung als Monopol des Gymnasiums
- (2) Berufliche Bildung in der 1. Hälfte des 19. J.:
geringe/r Institutionalisierung u. Inklusionsgrad,
handwerklich-ständisch, Dominanz des
Erfahrungswissens, kaum wissensorientiertes
berufliches Lernen
- (3) Allgemeine und berufliche Bildung gründen auf
unterschiedlichen kognitiven Strukturen:
Theoretisches Reflexionswissen vs. praktisches
Erfahrungswissen

Historische Folgen: „Das deutsche Bildungsschisma“ (Baethge)

- ▶ Die Segmentierung zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung ist eine noch heute nachwirkende Erbschaft des 19. Jahrhunderts.
- ▶ Sie führte dazu, dass sich für den Hochschulzugang eine eigene institutionelle Ordnung ausbildete, welche die berufliche Bildung nicht einschloss.
- ▶ Deshalb steht die berufliche Bildung unter einem besonderem Legitimationsdruck hinsichtlich der Durchlässigkeit zur Hochschule.

Öffnung des Hochschulzugangs für Bewerber/innen ohne schulische Studienberechtigung

- (1) In Deutschland erstmals seit der Weimarer Republik
- (2) Öffnung einer „kleinen Pforte“ zur Hochschule in
Gestalt einer Begabtenprüfung (Hochschulzulassung)
- (3) Orientierung an einem „Besonderheitenmythos“
als einer Variante der idealistischen Bildungs- und
Persönlichkeitsvorstellung
- (4) Hohe Anforderungen und Selektivität, sehr geringe
quantitative Bedeutung
- (5) Berufliche Bildung, Qualifikationen und Erfahrungen
ohne Relevanz als Zugangskriterien (Defizitthese)

Wandel bildungspolitischer Konzepte zur Öffnung des Hochschulzugangs

- (1) Hochbegabtenprüfung („Besonderheitenmythos“)
- (2) Berufsbildung als höhere Allgemeinbildung:
Berufsbezogene Wege zur Hochschulreife
- (3) Begabungsreserven zur Bedarfskompensation
- (4) Soziale Öffnung der Hochschulen
- (5) Gleichwertigkeit von allgem. u. berufl. Bildung
- (6) Lebenslanges Lernen: „prior learning“ (Bologna)
- (7) Anrechnung beruflicher Kompetenzen

Wandel der beruflichen Bildung im 20. Jahrhundert

- (1) Etablierung des „dualen“ Systems mit Teilzeitberufsschule als zweitem Pfeiler
- (2) Etablierung eines Schulberufssystems
- (3) Modernisierung der Ausbildungsordnungen in den letzten Jahrzehnten (Konzept der beruflichen Handlungskompetenz)
- (4) Veränderte Voraussetzungen: „Neudefinition bürgerlicher Grundbildung“ (Baumert)
- (5) Sektoraler Wandel: Tertiarisierung der Beschäftigung

Wandel der beruflichen Bildung im 20. Jahrhundert

- (1) Tief greifende Veränderungen in den Berufsprofilen und Wissensformen (auch im industriellen Sektor)
- (2) Vom Erfahrungswissen zum systematischen, theoriebasierten Wissen (nicht als Substitution, sondern Mischungsverhältnis)
- (3) Emergenz neuer Anforderungen und Qualifikationen, Höherqualifizierung in der beruflichen Bildung (unter Einschluss der Weiterbildung!)
- (4) Etablierung von Qualitätsstandards in der beruflichen Bildung

Folgen

- (1) Das alte Bildungsschema ist nicht mehr aufrechtzuerhalten.
- (2) Der „kognitive Vorsprung“ des Gymnasiums schmilzt.
- (3) Die Trennungslinien verlaufen nicht mehr zwischen Gymnasium und beruflicher Bildung, sondern quer durch die Bildungsbereiche.
- (4) Es gibt den Abiturienten mit geringer Studierfähigkeit ebenso wie den Absolventen beruflicher Bildung mit hoher Studierfähigkeit.
- (5) Die Frage der Studieneignung wird zu einer Frage der individuellen Kompetenzdiagnose, unabhängig von den einzelnen Bildungswegen.

Wege aus dem Beruf in die Hochschule

- (1) Abitur → Berufsausbildung → Studium
- (2) Berufsausbildung → Erwerb der Hochschulreife → Studium
 - ▶ Fachschule/Fachoberschule → FH-reife → FH-studium
 - ▶ Schulrechtliche Regelungen: Zweiter Bildungsweg (Abendgymnasium, Kolleg)
 - ▶ Hochschulrechtliche Regelungen: Hochschulzulassung (Dritter Bildungsweg)
- (3) Neu: Anerkennungsverfahren (KMK 2002)
- (4) Kombinierte Formen: Berufsausbildung mit Hochschulreife
- (5) Weiterbildende Studienangebote der Hochschulen
- (6) Zugänge zum Masterstudium

Studienzulassung von beruflich Qualifizierten (ohne schulische Studienberechtigung): Status-quo

- (1) Um 1990: Gleichwertigkeit zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung als neues Paradigma
- (2) Vielfalt der Länderregelungen seit 1990 mit unterschiedlichen Modellen (16 Länder mit ca 30 Regelungen)
- (3) Bildungspolitische Kontinuität: Ansetzen an der Regelung der Studienzulassung, Anrechnung noch eher als Ausnahmefall
- (4) Vorhandene Modelle (Beispiele):
 - Zulassungs-/Eignungsprüfungen
 - Einstufungsprüfungen
 - Probestudium
 - Anerkennung der Meisterprüfung
- (5) Einschlägigkeitsforderung in vielen Regelungen
- (6) Marginale statistische Relevanz

Erfolgreiche Bewerber/innen in den Ländern (1995-2004, durchschnittlich pro Jahr)

Baden-Württemberg	ca 80	Niedersachsen	ca 700
Bayern	ca 25	Nordrh.-Westf.	k.A.
Berlin	ca 30	Rheinl.-Pfalz	ca 40
Brandenburg	ca 50	Saarland	ca 15
Bremen	ca 50	Sachsen	ca 50
Hamburg	ca 80	Sachsen-Anh.	ca 50
(ohne HWP)		Schleswig-Holst.	ca 20
Hessen	k.A.	(ohne AKAD)	
Meckl.-Vorpom.	ca 30	Thüringen	ca 5

Deutsche Studienanfänger/innen (2006) nach Art der Studienberechtigung, in %

	Universitäten	Fachhochschulen	Insgesamt
Gymnasium	93,0	44,0	76,6
Zweiter Bildungsweg	2,1	5,5	3,3
Dritter Bildungsweg	0,9	1,9	1,2
Fachoberschule/ Fachhochschulreife	1,8	46,2	16,6
Sonstige/k.A.	2,2	2,4	2,3
Gesamt	100	100	100

N = 240.018

Quelle: StaBA 2007

Gründe für die geringe Bedeutung von „prior learning“ in Deutschland

- (1) Normative Funktion des Abiturs, berufliche Bildung von Universitäten nicht als gleichwertig akzeptiert
- (2) Kritische Studierfähigkeitsdebatte
- (3) Geringes Interesse der Hochschulen an Ausweitung des Zugangs (Kapazitätsengpässe, Numerus clausus)
- (4) Subtext der hochschulpolitischen Debatte: Zu viele Studierende und Akademiker?
- (5) Verbesserungsfähige Flexibilität der Zulassungsregelungen und -verfahren
- (6) Geringe Flexibilität des Studiums (z.B. Fern- und Teilzeitstudium, Studium neben dem Beruf)

Neue Herausforderungen

- (1) Quantitative Zielsetzungen der weiteren Hochschulentwicklung
- (2) Europäische Bildungspolitik: Bologna, Kopenhagen sowie Europäischer und Nationaler Qualifikationsrahmen
- (3) Studienreformen: Flexibilisierung des Studiums
- (4) Funktion der Hochschule im lebenslangen Lernen

Studierenden- und Absolventenzahlen steigern!

Zentrale quantitative Zielsetzungen

(Wissenschaftsrat 2006)

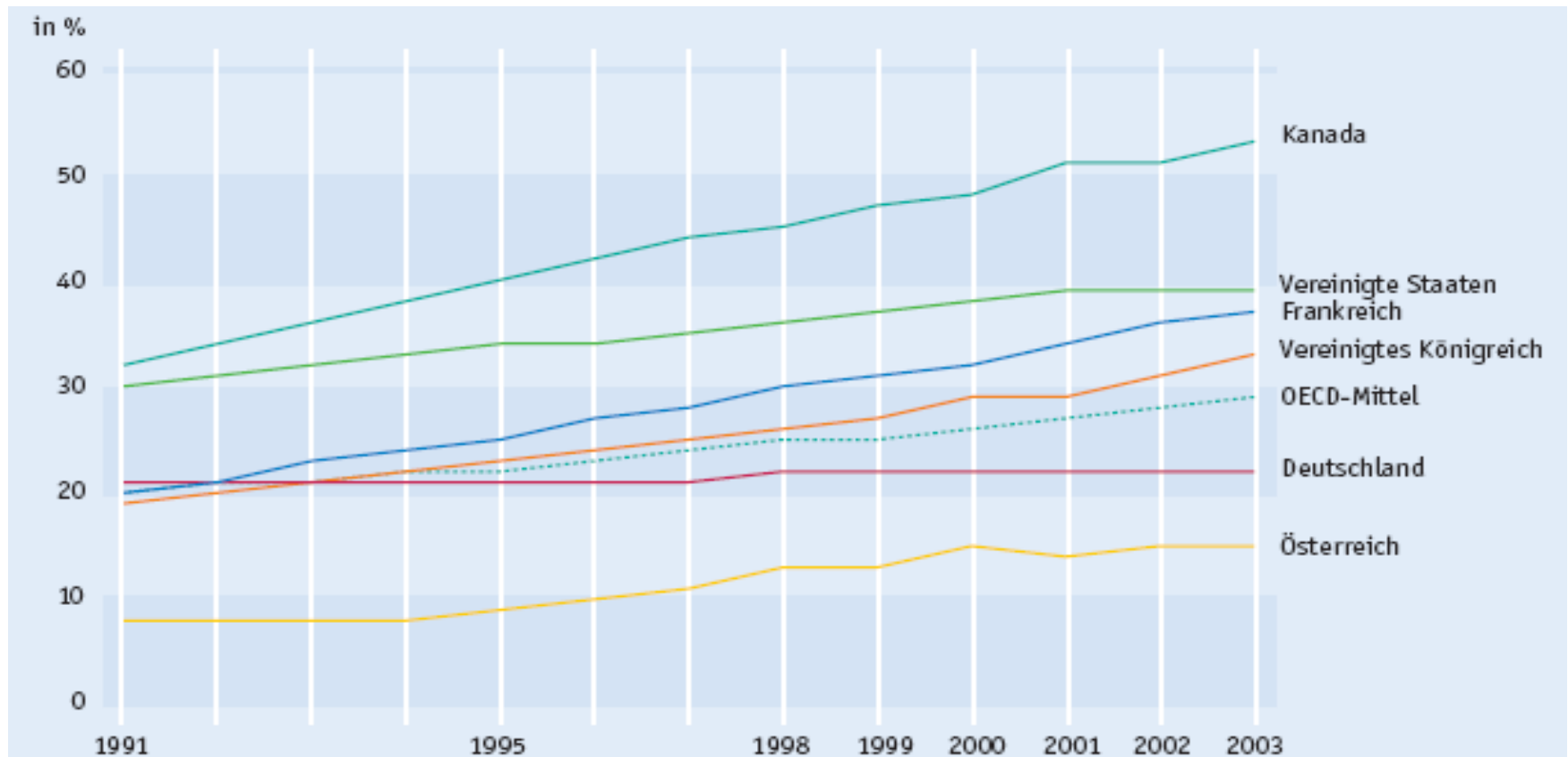
- ▶ Hochschulabsolventenquote: ca. 35 % eines Altersjahrgangs
- ▶ Studienanfängerquote: ca. 40 % eines Altersjahrgangs
- ▶ Studienberechtigtenquote: ca. 50 % eines Altersjahrgangs
- ▶ Übergangsquote: ca. 80 % eines Studienberechtigtenjahrgangs

Anteil der Hochschulabsolventen an der Bevölkerung in ausgewählten OECD-Ländern (2004), ISCED 5 A

	Altersgruppe			
	25 - 34	35 - 44	45 - 54	55 - 64
Australien	27	22	22	15
Kanada	27	23	20	18
Finnland	24	18	14	13
Frankreich	22	13	11	10
Deutschland	15	15	16	12
Italien	15	12	11	7
Japan	26	25	20	12
Niederlande	32	27	26	22
Spanien	27	20	15	10
Schweden	26	18	17	16
Großbritannien	23	17	16	14
USA	30	30	31	28

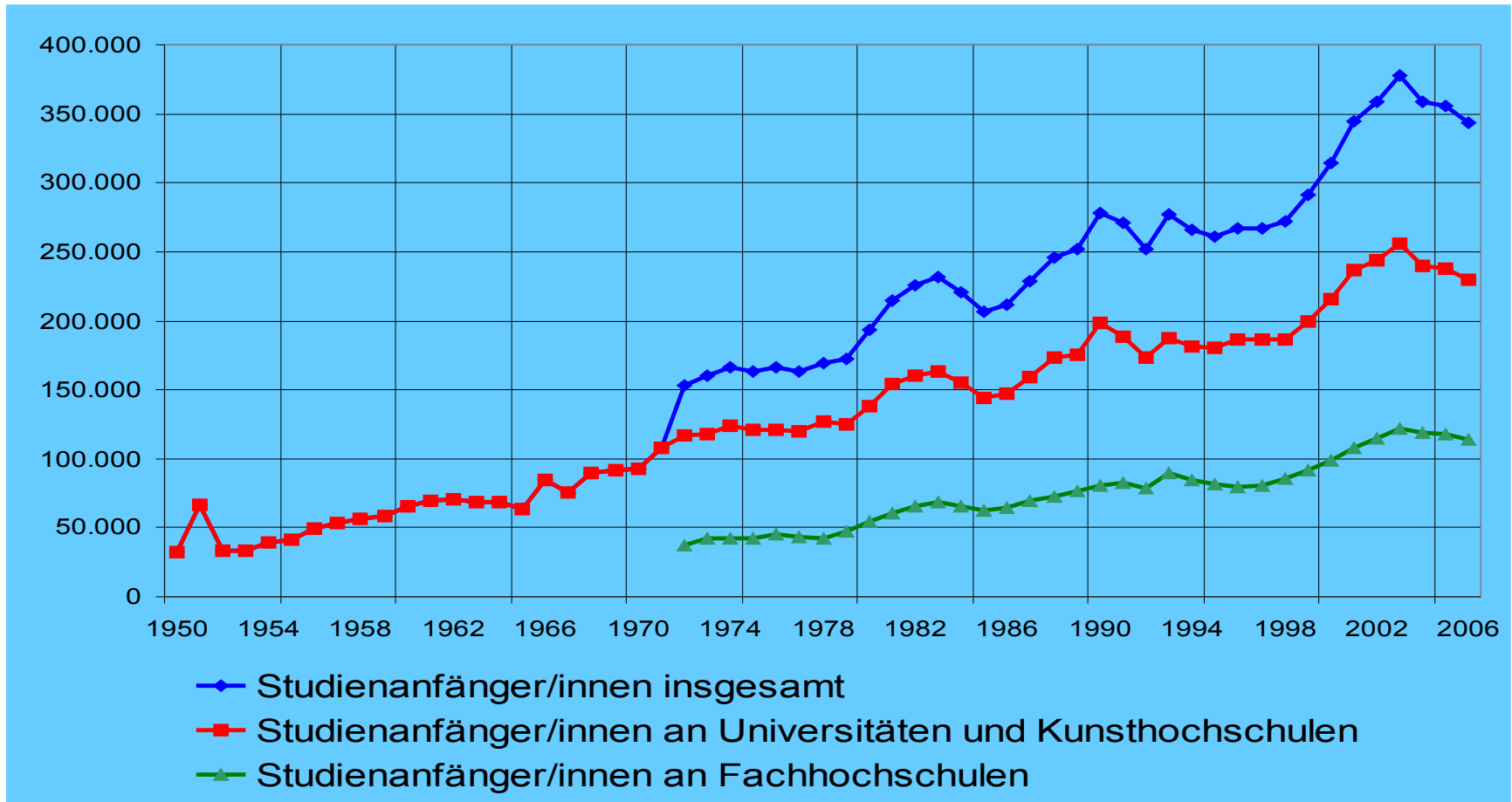
Quelle: OECD-Datenbank

Anteil der 25- bis unter 35-Jährigen mit Abschluss im Tertiärbereich in ausgewählten OECD-Staaten 1991 bis 2003 (in %), ISCED 5 A/B



Quelle: OECD (2004), *Bildung auf einen Blick*. Paris, Tab. A3.4b; OECD (2005), *Bildung auf einen Blick*. Paris, Tab. A1.3a

Entwicklung der Zahl der Studienanfänger/innen von 1950 bis 2006 in der Bundesrepublik Deutschland¹⁾ insgesamt und nach Hochschulart



¹⁾ Bis 1992 nur alte Länder

Entwicklung der Studienanfängerquote von 1950 bis 2006 **in der Bundesrepublik Deutschland insgesamt**

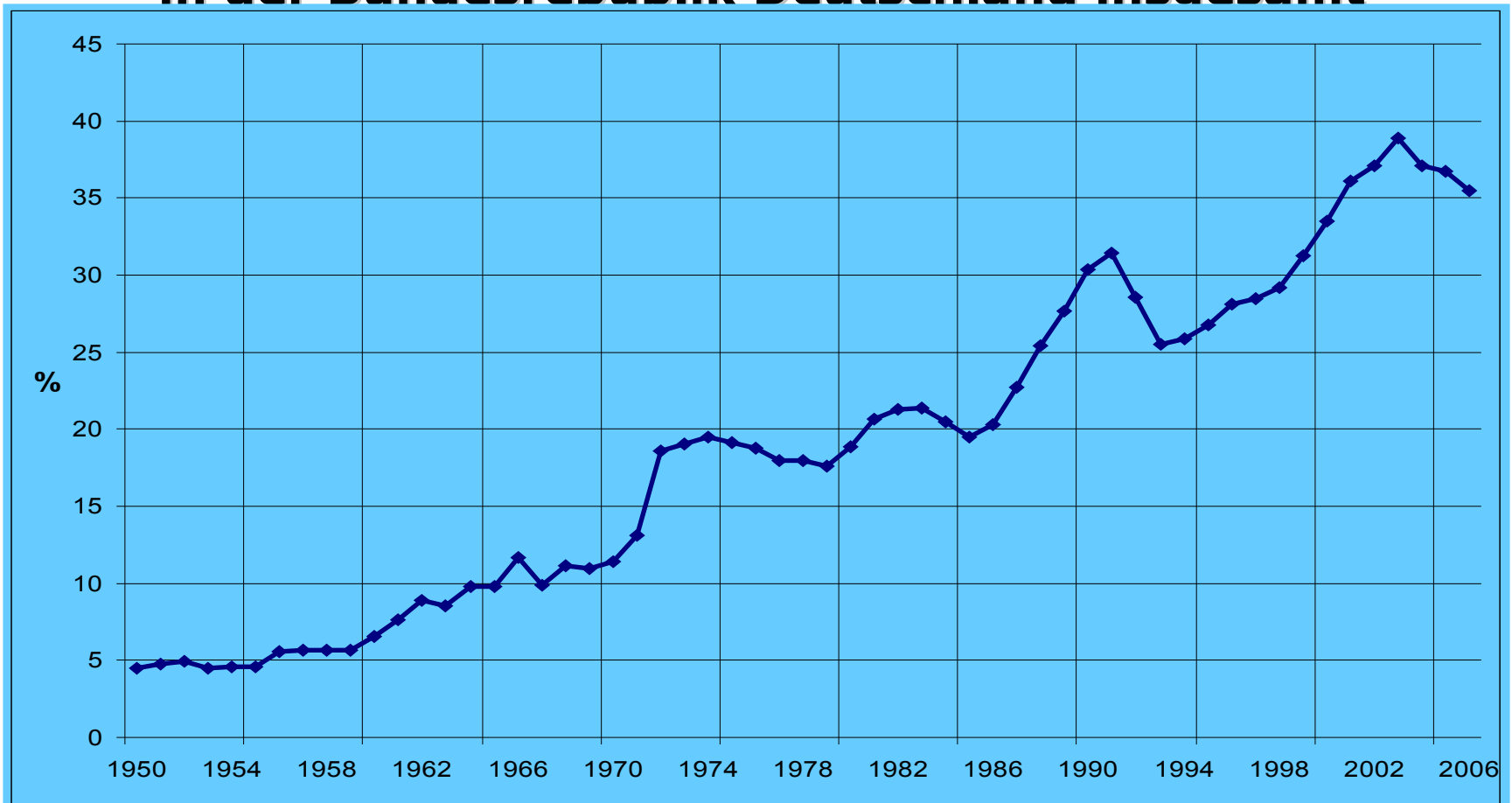
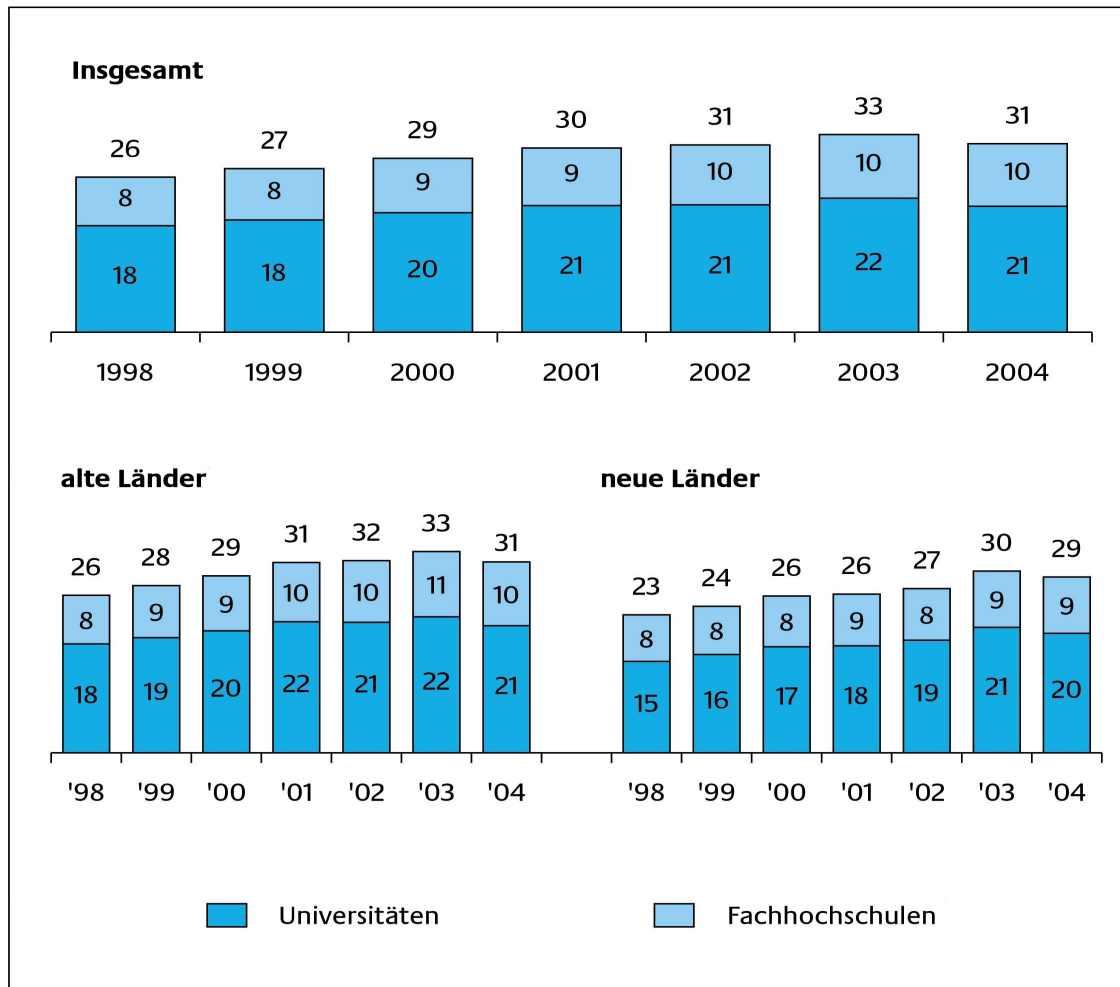
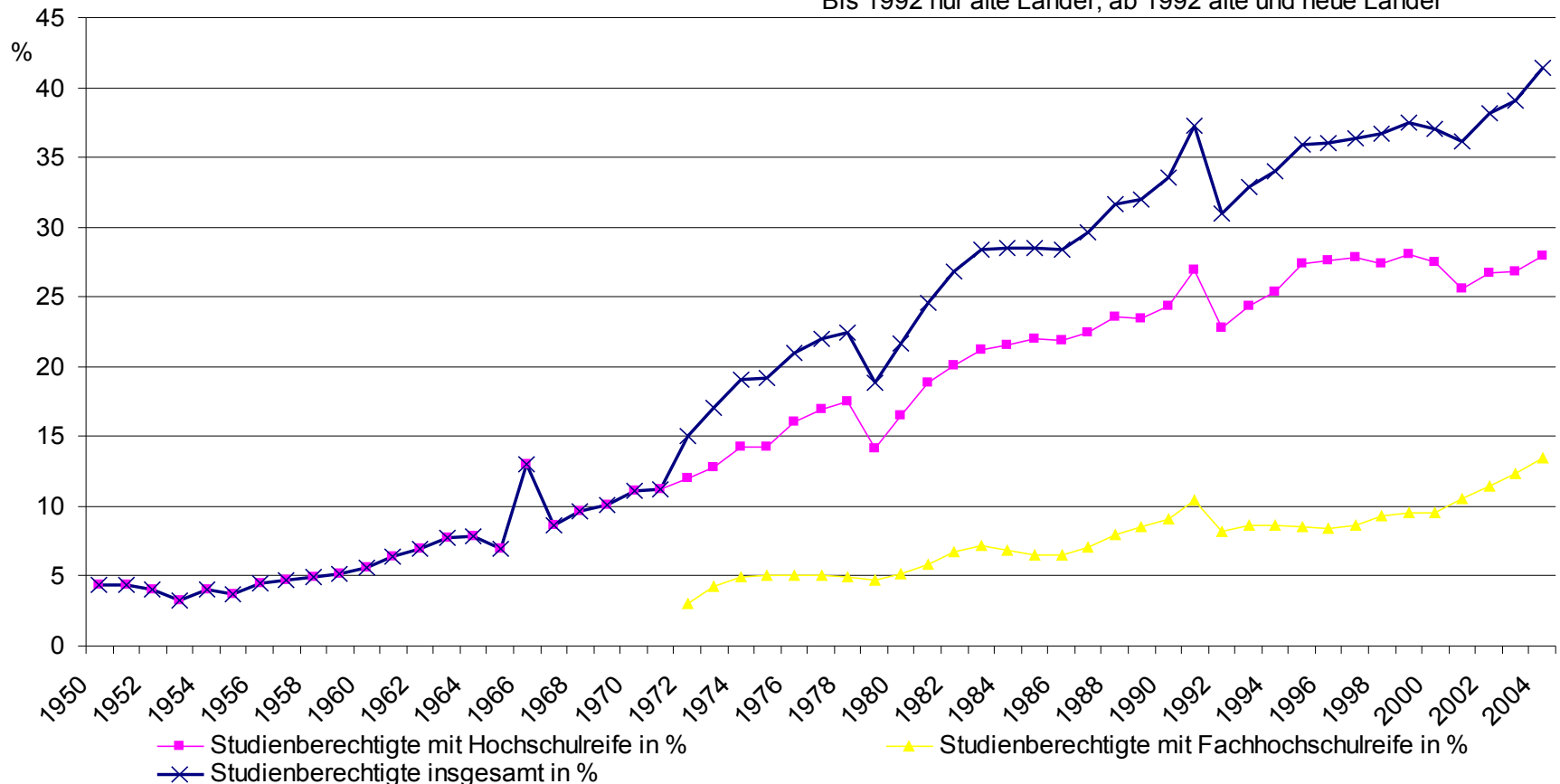


Bild 3.14 Schwelle 4: Studienanfängerquoten 1998 - 2004 nach Land des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung – Vergleich nach Hochschulart und Region
in %

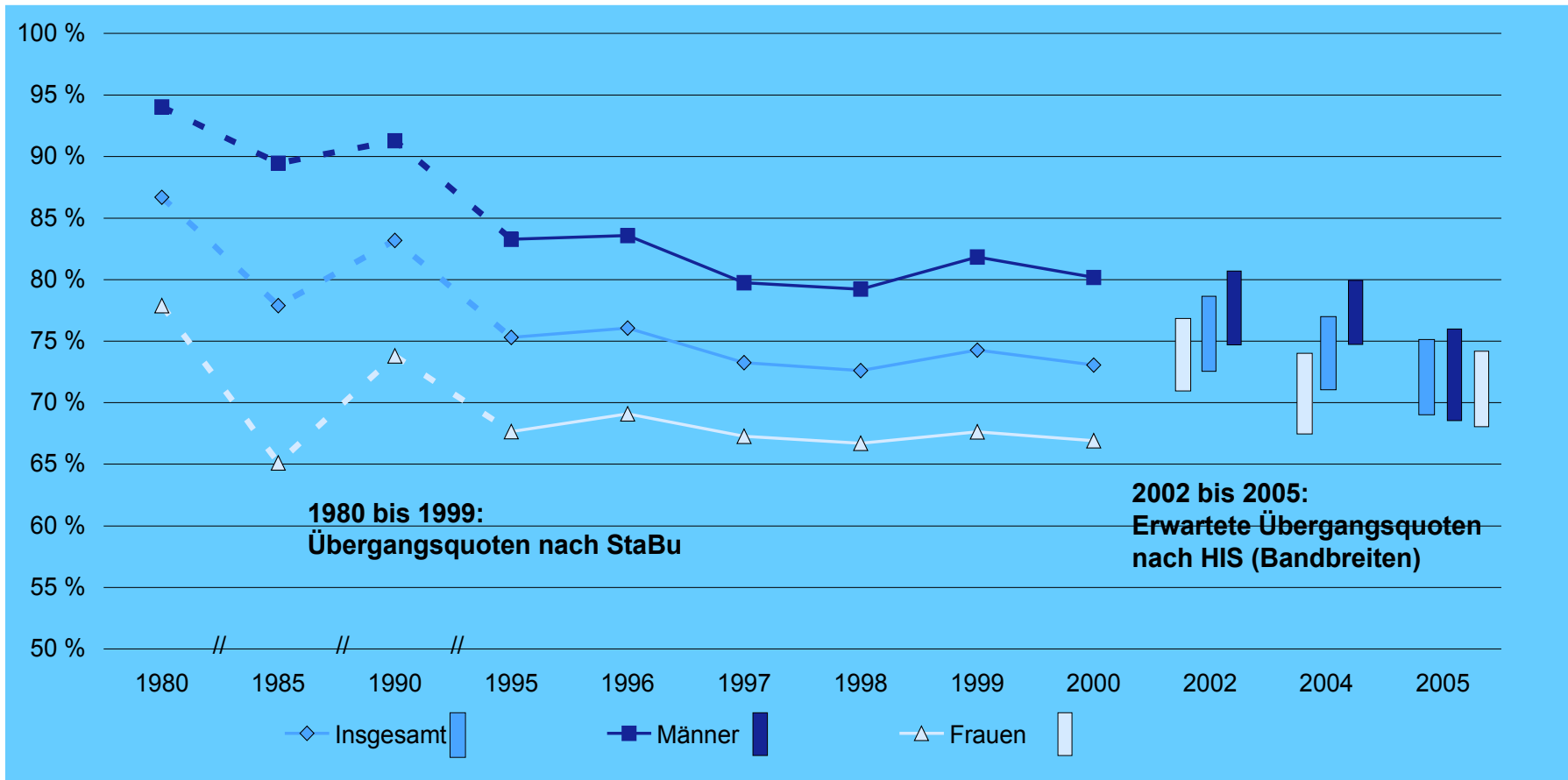


Die Entwicklung der Studienberechtigtenquote in Deutschland 1950-2005

Bis 1992 nur alte Länder, ab 1992 alte und neue Länder



Übergangsquoten zur Hochschule insgesamt und nach Geschlecht (1980 bis 2005)



Fazit zur quantitativen Bestandsaufnahme

- (1) Von den Zielzahlen des Wissenschaftsrats noch weit entfernt
- (2) In den letzten Jahren Stagnation, jedenfalls keine Expansion der Studiennachfrage auf den regulären Wegen
- (3) Qualifizierte Berufstätige als zusätzliches Potential?
- (4) Internationale Vergleiche (z.B. Schuetze/Slowey 2001, Eurostudent 2004, HIS/DIE 2006) zeigen in vielen Ländern höhere Anteile nicht-traditioneller Studierender
- (5) Aber starke Abhängigkeit von Besonderheiten in den nationalen Bildungssystemen (z.B. Hochschulzugang)

„Prior learning“ im Bologna-Prozess

- (1) Prager Nachfolgekongferenz (2001):
Lebenslanges Lernen als Element des Bologna-Prozesses
- (2) Berliner Nachfolgekongferenz (2003):
Fokussierung auf „recognition of prior learning“
- (3) Sukzessive Verknüpfung mit EQF und NQF
London 2007: „prior learning“ als Teil des
„stocktaking“-Prozesses
- (4) Zunehmende Verknüpfung mit dem
Kopenhagen- und Lissabon-Prozess

... im Berlin-Communiqué (2003)

*"Ministers underline the important contribution of higher education in making lifelong learning a reality. They are taking steps to align their national policies to realise this goal and urge Higher Education Institutions to enhance the possibilities for lifelong learning at higher education level including the **recognition of prior learning**.*

*They stress the need to improve opportunities for all citizens, in accordance with their aspirations and abilities, to follow the **lifelong learning paths into and within higher education**.*"

... London 2007

„Recognition

2.5 Fair recognition of higher education qualifications, periods of study and prior learning, including the recognition of non-formal and informal learning, are essential components of the EHEA, both internally and in a global context.

.....

... London 2007 II

Lifelong Learning

2.11 The stocktaking report shows that some elements of flexible learning exist in most countries, but a more systematic development of flexible learning paths to support lifelong learning is at an early stage. We therefore ask BFUG to increase the sharing of good practice and to work towards a common understanding of the role of higher education in lifelong learning. Only in a small number of EHEA countries could the recognition of prior learning for access and credits be said to be well developed."

Konvergenzen zwischen Bologna und Kopenhagen

- (1) Durchlässigkeit („permeability“) zwischen beruflicher Bildung und Hochschule
- (2) Anerkennung von „prior learning“ als Instrument für mehr Durchlässigkeit
- (3) Kreditpunktesystem (ECVET/ECTS) mit Transferoption als weiteres Instrument
- (4) EQF als Vergleichs- und Bezugssystem
- (5) Förderung lebenslangen Lernens als übergreifende Perspektive
- (6) Hochschule als Instanz lebenslangen Lernens

Konzepte lebenslangen Lernens

- (1) Egalitäres, partizipatorisches Konzept:
Lebenslanges Lernen für alle
- (2) Humankapitaltheoretisches Konzept:
Lebenslanges Lernen als Voraussetzung für
Beschäftigungsfähigkeit und Wachstum
- (3) Kulturtheoretisches Konzept: LLL als
humanistisches Konzept der
Persönlichkeitsbildung
- (4) Postmodernes Konzept: LLL als offenes, ICT-
basiertes Lernnetzwerk

Lebenslanges Lernen als inklusives Konzept

Schließt ein

- (2) die gesamte Lernbiographie: die lebensverlaufbezogene, biographische Perspektive
- (3) die Abfolge aller Bildungsinstitutionen über die Lebensspanne: die systemische Perspektive
- (4) alle Ebenen und Dimensionen des Lernens: kognitiv, sozial, kulturell, politisch, informell etc. → die gesamte Vielfalt des Lernens

Strukturelemente der Lebensverlaufsperspektive von lebenslangem Lernen

- (1) Die traditionelle feste Ordnung in der Abfolge von Bildungssequenzen löst sich auf (oder wird gelockert)
- (2) Zwischen traditionell segmentierten Bildungswegen entstehen neue Übergänge und Kombinationen
- (3) Berücksichtigung der Vielfalt des Lernens, der Lernerfahrungen und Kompetenzen
- (4) Wachsende Bedeutung alternativer Zugangswege zur Hochschule, neue Zielgruppen und Studienangebote
- (5) Größere Heterogenität in der Zusammensetzung der Studierenden

Strukturelemente der Systemperspektive von lebenslangem Lernen

- (1) Bildungseinrichtungen als Elemente eines Netzwerks bzw. einer Verbundes von Lernangeboten/gelegenheiten
- (2) Lebenslanges Lernen als Vision eines offenen, flexiblen und transparenten Systeme mit vielen Übergängen und ohne Sackgassen
- (3) Durchlässigkeit als zentrales Prinzip für die Gestaltung von Bildungsinstitutionen
- (4) Paradigmenwechsel: Von der institutionellen Angebots- zur teilnehmerbezogenen Nachfrageperspektive
- (5) Entwicklung und Implementierung neuer Verfahren der Evaluation und Zertifizierung individueller Leistungen, Kompetenzen und Qualifikationen
- (6) mit entsprechenden Anrechnungsprozeduren

Schlussfolgerungen: zentrale Herausforderungen

- Mehr hochqualifizierte Arbeitskräfte ausbilden
- Mehr nicht-traditionelle Studierende gewinnen
- Zulassungs- und Anrechnungsverfahren nicht als Alternativen betrachten
- Mehr Durchlässigkeit zwischen Bildungsinstitutionen, insbesondere zwischen beruflicher Bildung und Hochschule herstellen
- Lebenslanges Lernen als systemische Aufgabe realisieren
- Neue Kombinationen von beruflichem u. akademischen Lernen entwickeln und implementieren
- Flexiblere Studienorganisationsmodelle realisieren